

Bibliothek der Gerüche

von Bernhard Schüßler

Mein Verhältnis zu Büchern war nie besonders harmonisch. Die Faszination des Wissens stand immer der Unerreichbarkeit, die ich immer in der Bibliothek verspürte gegenüber. Egal wie sehr ich mich anstrengte, den Inhalt der Bücher zu entziffern, es gelang mir immer seltener. Seitdem ich die Brailleschrift mäßig beherrsche, kann ich zwar viele der Werke lesen, das Gefühl ein Buch in der Hand zu halten fehlt mir aber trotzdem. Ich ahnte zwar schon, was mich in der Sonderausstellung „Bibliothek der Gerüche“ in der Villa Stuck erwarten würde, konnte aber nicht wissen, dass der Eindruck auf mich so nachhaltig sein würde. Während wir noch in der Straßenbahn saßen, dachte ich, dass ich wohl keinen großen Unterschied zwischen den Gerüchen der Bücher werde feststellen können. Dies lag einerseits an meiner leichten Erkältung, andererseits an meinen Erfahrungen, die ich im Zuge ausgiebiger Bibliotheksaufenthalte sammeln konnte. „Ja, man kann Bücher riechen, aber nur an den vergilbten und alten Seiten, an denen sich Fingerspuren der ehemaligen Leser festsetzen“, dachte ich immer. Ich wurde eines Besseren belehrt. Bücher unterscheiden sich in ihrem Einband, ihrer Größe, im Material und Herkunft. All diese Aspekte bestimmen den Geruch eines Buches. Besonders die von der Universität Tokio wissenschaftlich erhobenen Geruchsrichtungen zeigten mir erneut, wie deutlich sich Sinneswahrnehmungen in verschiedenen Kulturkreisen unterscheiden können. Die in Japan ermittelten Geruchsrichtungen der Bücher entsprachen nur sehr selten meiner persönlichen Einschätzung.

Doch dieser Museumsaufenthalt beschränkte sich nicht nur auf die Wahrnehmung von Büchern über den Geruchssinn, auch der Tastsinn wurde beansprucht. In einer riesigen, mit Papier gefüllten Kiste wurden die Besucher zu einem „Papierbad“ eingeladen. Die von innen allseitig mit Papierfetzen bedeckten Kistenwände, dämpften den Schall und erzeugten eine gewisse Wärme im Raum, die alle Insassen merklich entspannte. Dort verlor ich komplett mein Zeitgefühl, während ich entweder die unterschiedlichen Papierschichten auf dem Boden der Kiste untersuchte, mich von Papier vollständig bedecken ließ oder über die Welt philosophierte. Als wir diese letzte Etappe unseres Besuchs verließen, bemerkte ich erst, dass ich in diesem „Papierbad“ zum Kind wurde und noch eine Weile später, wie eindimensional meine Einstellung zu Büchern doch früher gewesen ist. Sie lassen sich nämlich mit allen Sinnen erfassen und studieren. Vor allem sind sie zu wertvoll, um in den Regalen zu verstauben.

Die Lehre aus der Geschichte: Man muss nicht unbedingt Bücher sehen können, um in ihnen zu lesen. :-)